

Saale-Zeitung.

werden die 6 getheilte Anzeigen...
Erhalten täglich primaal...
Sonntags und Montags einmal

Bezugspreis
Die Halle vierteljährlich bei postmässiger
Anzahlung 2,50 M., durch die Post
2,25 M., einschliesslich Zustellungsgebühren.

Sechshundvierzigster Jahrgang.

Redaktion und Druck-Verwaltung
Halle, Gr. Brauhausstrasse 17
Telefon-Nr. 24

Nr. 180.

Halle a. S., Freitag, den 18. April.

1913.

„Der Fall Strefies.“

Unter dieser Ueberschrift gibt die „Konservative Korrespondenz“ und ihr Blatt die „Halle'sche Zeitung“ eine Darstellung von dem Taktwechsel, das der konservative Gegenkandidat des Abg. Schwabach im Reichstagswahlkreise Memel-Hendeburg mit den Sozialdemokraten bei den letzten Reichstagswahlen gemacht hat.

Was zunächst die Behauptung anlangt, der Abg. Schwabach habe im Jahre 1908 sein Reichstagsmandat niedergelegt, weil dessen Ungültigkeitserklärung zu erwarten stand, so liegt hierin eine doppelte Unwahrheit. Der Abg. Schwabach legte trotz aller gegenteiligen Vorstellungen seiner Freunde, insbesondere derer im Wahlkreise, und ohgleich das Reputat der Beweisaufnahme ein für die Konservativen geradezu vernichtendes war, sein Mandat nieder aus Eitelkeit vor dem Schmutz, der in unerhörter Weise nicht gegen seine Person — die Hand völlig rein da —, sondern gegen seine litauischen Wähler zusammengetragen war, keinesfalls, weil er die Ungültigkeitserklärung erwarten mußte. Bekanntlich ging der Antrag der Wahlprüfungskommission gar nicht auf Ungültigkeitserklärung, sondern auf eine weitere Ausdehnung der Beweisaufnahme, die Herr Schwabach ebensovornig zu fürchten hatte, wie die bereits erwähnte. Daß aber, entgegen dem Antrage der Wahlprüfungskommission, die Wahl Schwabachs voraussichtlich für ungültig erklärt worden wäre, ist lediglich eine hohle Behauptung, der jeder Untergrund fehlt und die lediglich aus dem heißen Wunsch der Konservativen zu erklären ist, auf diese Weise Herrn Schwabach als Gegner zu beseitigen, da sie wußten, daß es ihnen in einem ehrlichen Wahllampfe doch nicht gelingen würde. Das wird durch nichts besser bewiesen, als durch die ungeheuerliche Niederlage, die die Konservativen des Wahlkreises Memel-Hendeburg in der dann folgenden Nachwahl erlitten haben.

Was Johann Herr Strefies betrifft, so gibt die „Konf. Korr.“ selbst zu, daß dieser früher einer der eifrigsten Anhänger des Abg. Schwabach war. Solange er dies war, wurde er von den Konservativen über und über mit Schmutz bedeckt, auf seiner angeleglichen Käuflichkeit, auf der Behauptung, er habe für die Ueberführung der Litauer in das liberale Lager ein „Vermögen“ erhalten, baute sich jener befristete Wahlpost auf, den die Konservativen gegen die erste Wahl Schwabachs eingebracht hatten, der aber im Grunde keine anderen Zweck hatte, als die politische und moralische Niederlage der Konservativen zu vermeiden.

tung, er habe für die Ueberführung der Litauer in das liberale Lager ein „Vermögen“ erhalten, baute sich jener befristete Wahlpost auf, den die Konservativen gegen die erste Wahl Schwabachs eingebracht hatten, der aber im Grunde keine anderen Zweck hatte, als die politische und moralische Niederlage der Konservativen zu vermeiden.

Wie weit es inzwischen mit den Konservativen im Wahlkreise Memel-Hendeburg herab gegangen ist, beweist nichts besser als das in dem jetzt erschienenen Artikel der „Konf. Korr.“ gemachte Zugeständnis, daß man von der Aufstellung eines — nur deutschkonservativen — besonderen Kandidaten als „aussichtslos“ abgesehen habe. Das müssen die Konservativen von einem Wahlkreise zugeben, den sie ungefähr ein Menschenalter hindurch als ihre sichere Domäne glaubten zu beherrschen. Doch das nun nebenbei.

Also ausgerechnet Herrn Strefies stellen sie auf, einen Mann, von dem die Konservativen einst ungefähr gesagt haben, daß ein, auch nur einigermaßen anständiger Hund keinen Bissen Brot von ihm nehmen würde.

Wie hoch sie diesen Mann, den der Führer des Bundes der Landwirte für einen Litauer nach altem Schrot und Korn erklärte, selbst auch zur Zeit der Wahl einschätzten, geht daraus hervor, daß sie glaubten, ihn von vornherein darauf aufmerksam machen zu müssen, daß er nicht mit den Sozialdemokraten zusammengehen dürfe.

Strefies hat dies Verbot nicht respektiert. Aber trotzdem steht dieser Mann noch turmhoch über den Konservativen, denn diese haben — trotz jenes heuchlerischen Verbots — ihn erst angeeifert, sozialdemokratische Stichworte zu unterstreichen. Das hat er eifrig erhärtet, und nur durch das Dazwischentreiten des Gerichtsvorstehenden bei der Verhandlung über den Prozeß Schwabach gegen Kerhendörff ist er verhindert worden, die Namen seiner konservativen Verführer zu nennen. Diese Namen werden aber, wie wir überzeugt sind, noch bekannt werden, und da wird sich insbesondere auch zeigen, ob und inwieweit der konservative Abgeordnete Dr. Waigal hier beteiligt ist. Jedenfalls steht fest, daß dieser geistliche Herr sich nicht hat abhalten lassen, mit demselben Herrn Strefies auch späterhin noch Freundschaft zu halten und insbesondere unter Strefies Vorhitz politische Versammlungen abzuhalten.

Geradezu komisch muten die Worte an, daß Strefies bei

seiner Aufstellung erklärt haben soll: er gehöre nicht der deutschkonservativen Partei an und würde ihr nicht beitreten. Als ob in dieser Erklärung für die Deutschkonservativen das Motiv zur Aufstellung des Herrn Strefies zu finden sei. Strefies hat vor Gericht eifrig erklärt, er habe bei seiner Aufstellung gesagt, wenn er einer Partei beitrete, so werde er sich der freikonservativen oder der konservativen Partei anschließen. Das genügt den Konservativen, um ihn auf den Schild zu erheben, und jeder Versuch, ihn nachträglich abzuschießen, scheitert an der Macht der Tatsache: Strefies war der erklärte Kandidat der Deutschkonservativen.

Obwohl mißlungen ist der Versuch, nachzuweisen, die Konservativen hätten nicht gewußt, daß Strefies die Stichwahlbedingungen der Sozialdemokraten unterschrieben habe. Am 19. Januar 1912 forderte die sozialdemokratische Partei in ihrem offiziellen Organ die Genossen auf, für Strefies zu stimmen, weil dieser ihre Stichwahlbedingungen unterschrieben habe. Die Nachricht hiervon war dem Strefies durch eine Depesche bereits am 18. Januar mitgeteilt, und von dem Inhalt dieser Depesche hat der damalige Redakteur der „Dietrichsdorfer Zeitung“ Kerhendörff erweislich an demselben Tage, also vier Tage vor der Wahl am 22. Januar stattgefundenen Stichwahl Kenntnis genommen. Und da wollen die Konservativen glauben machen, sie hätten das nicht rechtzeitig erfahren und mangels eines eigenen Organs dem Wahlkreise nicht bekanntgeben können? Solch faule Ausrede trägt den Beweis der Unwahrheit an der Stirn.

Ebenso unwahr ist, wenn angedeutet wird, daß der Abg. Schwabach, der bekanntlich es abgelehnt hatte, die Stichwahlbedingungen der Sozialdemokraten zu unterschreiben, schließlich mit deren Hilfe gewählt worden sei. Schwabach hatte bei der Hauptwahl gegenüber dem konservativen Kandidaten einen Vorsprung von rund 3000 Stimmen. Es hätten schon die Sozialdemokraten ungefähr Mann für Mann für Strefies stimmen müssen, um diesem bei der Stichwahl zum Siege zu verhelfen. Schwabach bedurfte also in keiner Weise der Unterstützung durch die Sozialdemokraten.

Ein starkes Stück ist es endlich auch, wenn der Artikel der „Konf. Korr.“ bezug ihres Ablegers der „Halle'schen Ztg.“ den vernichtenden Eindruck, den dies ganze Gebaren der Deutschkonservativen auf jeden ehrlich denkenden Menschen machen muß, dadurch abschwächen versucht, daß er sagt, die Nationalliberalen hätten keine Veranlassung, einen

Feuilleton.

Erinnerungen aus meiner Tätigkeit in Riga.

Von Kapellmeister Carl Ohnesorg in Halle.

(Fortsetzung.)

Diese Woche der ersten großen Meetings war die schlimmste. Abendlich war besonders das deutsche Stadttheater der Schauplatz dieser Volksversammlungen, dem Komitee blieb nichts übrig, als das Theater zu öffnen, selbst auf die Gefahr hin, daß an einem solchen Abend irgend ein Ereignis den Weiterbestand des Theaters in Frage stellen konnte. Diese Meetings waren in ihrer Manieristik fast immer eine ungläubliche Komödie. In einem derselben sprach ein Redner — Vette — das unvernünftigste Zeug der Welt zusammen. So ungefähr war es:

Chorus: Ach, komm, liebe dich aus Deutschland.
Chorus: Begeisterung.
Redner: Dort hat jedes Dienstmädchen 50 Mark Lohn im Monat.

Chorus: Noch höhere Begeisterung.
Redner: Bei Tisch sitzt das Mädchen bei der Herrschaft.

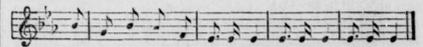
Chorus: Grenzenloses Entzücken. Jubel!
Redner: Kommt Besuch, wird das Mädchen auch vorgestellt.

Chorus: Höchster Fanatismus. Wüthungen der Revolutionshymne.

Der nächste Redner setzte diese Geschichte ebenso fort. Mein Dienstmädchen, sonst eine sanftere, willige Person, war damals auch Zuhörerin. Am nächsten Tage erklärte es trotzig: Heute habe ich noch, wer weiß, wie es in paar Tagen sein wird. Ich warf sie daraufhin schmeichelt hinaus, mußte sie aber auf Verlangen des Föderativkomitees wieder aufnehmen. Nachher, als ich dieser Rebellin half, sich den täglichen Unmügen auf der Straße zu entziehen — es kamen da oft Zusammenstöße mit Militärs vor — wandelte sich der revolutionäre Sinn und mein Mädchen kostete hübsch weiter und zwar so vorzüglich, wie dies nur in Rußland möglich ist. Dort verliert man gut zu essen. Die Lebensmittel waren damals enorm billig; alle Hausfrauen mögen bei den jetzigen Preisverhältnissen erleben, wenn sie hören, daß damals ein Pfund Rindfleisch 14 Pf., Rotschaf 20 Pf., Schweinefleisch 40 Pf. kosteten. — Am zweiten Tage dieser „großen“ Woche

war das gewaltige Volksmeeting auf den Wiesen hinter Hagensberg gegenüber Riga. Der Eindruck, als ziele 350 000 Menschen die bereits genannte Revolutionshymne im freien Gesange, bleibt mir unvergessen. Ich kenne keine größere Wirkung als diese, die der allgemeine Taumel auslöste. Endlich kam am Ende dieser juchzenden Woche Militär. Kasaken aus Petersburg, besetzten das Theater und alle größeren Gebäude und führte das Ende dieser Meetings mit allen Gewaltmitteln herbei. Diese wilden Kerle auf ihren kleinen Pferden ritten in die Menge hinein, hieben mit ihren Nagelien unbarmerzig darauf los und erzielten mehr, als durch das Schießen, denn vor den „Kasaks“ floh alles wie entsetzt. So eine Nagelie ist ein sehr nichtliches Ding, ein Stückchen Holz, ein diener Verberriemen, unten Blei. Die Wirkungen eines guten Schläges mit einer Nagelie waren entsetzlich. In dieser Zeit mußte man abends nach 7 Uhr häufig zu Hause bleiben, die Straßen waren zu unsicher, jedes Augenblick wurde man von Patrouillen angehalten und nach Wasser untersucht. Proben waren keine, also was konnte man anders tun als — komponieren. Da fiel mir die Schlimmste meiner Planereien. Ich baute mir ein Operettenbuch auf. Was gab es nun Schöneres, als heitere Weisen erfinden, während sich draußen die Wälder bestämpfen und Kasaken mit ihren Nagelien den Unruhstüßern das Fell verderben. Am uns Einwohnern zu schicken, organisierten wir Herren mehrerer Straßen einen „Schützklub“, stellten von eigenen Mitteln einen Nachtwächter an, dem wir Pech, Alarntüte und Knüttel kauften. Das war nötig, da jeder Betrieb in der Stadt aufhörte und Schulkente wie Wälder ihre Posten verlassen hatten. Das verabredete Zeichen in Gefahr war: ein langer Ton — Hilfe — zwei kurze Töne — Ich komme! Ob kamen da hilflosebedingende Signale und es hieß, irgend eine Diebesbande vertreiben. Mein Alarntüte, ein Schulmann, sonst wohl ein waderer Kämpfer gegen die Macht der Finsternis, in der Wälderstadt nicht sehr mutig, frag erit immer, ob es denn ratsam sei zu gehen. Selbstredend wurde ein Revolver mitgenommen. Ich hatte meinen eriten für alt gekauft, ob er losging, weiß ich heute noch nicht. Mir ist das Taktstückchen lieber. Also — nach einem fruchtbareren Abend des Komponierens, an dem mir nur das Auftrittslied der komischen Alten nicht einfallen wollte, begab ich mich zur Ruhe. Im Traum kämpfte ich mit der komischen Alten einen hitzigen Kampf, was ich ihr vorpfeif, nichts sagte ich. Sie schlugte — sie schlugte. Da plötzlich von der Straße ein Ton — zwei Töne — ein Rhythmus.

Das Notignal war mein Rettungssignal, es gab mir den brutalen Rhythmus des gequälten Liedes an. Ich ergriff den alten Revolver, vor der Tür stand auch schon mein Kampfgenosse, der Schulmeister. Auf in den Kampf, Torero! Unten auf der Straße ein Gemisch von Menschen, aus allen Fenstern ertönten Alarntuten durch die Nacht und dann — Zeter, erschauer nicht vor dem, was nun kommt. Im tiefen Schnee lag fast bis aufs Hemd entkleidet, sternglanz betrauten, unter — Nachtwächter. Ein Bild des Jammers. Pech und Kleider hatte er in Schnaps umgewandelt, jetzt hies er vor Kälte unaufrichtig das kleine Motiv. Ich hätte den Kerl am liebsten umarmt, denn er hatte mir zu dem verholfen, was in meinem „Gelben Brün“ (so hieß dann die Operette) als stolze Melodie gält, zum Auftrittslied der komischen Alten:



Das ist doch wie ich nie er hört, un-er hört, un-er hört...

Dieses welterschütternde Ereignis — meine Operette — hatte natürlich mit der Revolution absolut nichts zu tun, aber man sieht, auf was für Gedanken auch der „belle“ Mensch kommen kann, sogar eine Operette komponiert. Wenn einmal diese Blätter meinen Kapellmeister-Memoiren einverleibt werden, so haben sie einen interessanten Beitrag zur „Wertigkeit der Kunst“ aber „wie man zu guten Motiven kommt“. Dies ist wohl auch die einzige heitere Episode aus jener Zeit. Nicht ohne Gefahr war es bei den vielen Umständen der Demonstrierenden auf der Straße zu gehen. Die eleganteste Form war immer, beim Herannahen eines solchen Augen in die nächste offene Tür zu verschwinden. Tat man es nicht, so riskierte man am Arm genommen zu werden, das schöne Vergnügen zu genießen, herumlang auf der Straße herumzugehen. Eine in R. lebende Sängerin a. D. — eine Dame von 70 Jahren — beehrte auch einem Demonstrationssung, fand keine offene Tür und blieb in ihrer Verzweiflung stehen und rief das Losungswort „Beierabend“ mit. Ein Revolutionär rief ihr zu: „Recht habe, Alte“, sagte sie am Arm und so mußte die hochbejahrte Dame den Armung mitgeben. Ein schweres Verbrechen war die Folge dieser ausgetretenen Angst. Als ich einmal aus einem Geschäft kam, war ich plötzlich von einer lärmenden Menge umringt. Nischen konnte ich nicht mehr. Es hieß also: Stehenbleiben. Ein Kerl hatte ein Gesicht überfallen, wollte mit dem überliden „Hände hoch“ die Kasse austauben, wurde aber überumpelt, floh nun und schoß wie wahnwitzig hinter sich her.

Sten auf die Konventionen zu werfen, da sie, die National- liberalen, ein Bündnis mit den Freireinigen abgeschlossen hätten, die ihrerseits mit der Sozialdemokratie politische Vereinbarungen eingegangen hätten. Das wagt die offizielle Korrespondenz einer Partei zu sagen, die durch die offizielle Korrespondenz geht, der Partei, die einst in der Kaisergruft zu Speyer mit den Sozialdemokraten ein festes Bündnis auf Geduld und Verberd geschlossen hat! Es geht nichts über die politische Ehrlichkeit und den politischen Anstand der Deutschkonventionen.

Stutari „im Depot“?

Die Forderung des Königs Nikita von Montenegro kreiert fort:

Die serbische Regierung hat beim Admiralitätsrat der Blockadenflotte den Antrag gestellt, daß es den Serben gestattet werden möchte, ihre Flotte von 1000 Stutari auf griechischen Transportschiffen durch die Blockade abzuführen. Der Admiralitätsrat hat beschlossen, die Blockade für den Abtransport der Truppen zu öffnen.

Das englische Schlagschiff King Edward VII., das sich vor Antivari befindet, ist mit unbekannter Bestimmung von dort abgegangen. Die Flotte aber vor Antivari ist bereits in den nächsten Stunden bis Dura 2300 a 5000 eht worden. Die Admirale sind im Besitz der notwendigen Ermächtigungen. In der

Londoner Vorkonferenz

wurden am Donnerstag zwei Vorkonferenzen, wie man General Gladstone davon vorüberlassen könne, daß die serbischen Truppen vor Stutari nicht mehr an der Belagerung sich beteiligen, daher beim Verlassen ihrer Stellungen von Gladstone nicht angegriffen werden dürfen. Die Montenegroer weigern sich bekanntlich, einen Parlamentär mit dem diesbezüglichen Befehl der türkischen Regierung an Gladstone zu senden. Die Serben haben zwar die Entsendung eines solchen nach Stutari versprochen, sind aber bisher ihrem Versprechen nicht nachgekommen. Unter solchen Umständen wurden nur zwei Pläne auf der Vorkonferenz erwogen. Nach dem einen soll der kommandierende Admiral der internationalen Blockadenflotte einen Parlamentär nach Stutari senden. Der andere Vorschlag geht dahin, daß ein internationales Detachement gelandet werden soll, das den Durchzug durch die montenegrinischen Linien zu veranlassen hat, um dem König Nikita auf diese Weise zu der Erkenntnis zu bringen, daß sein Vorkommen nicht der Vorteil, sondern dem einmütigen Willen Europas gilt. Das internationale Detachement hätte Johann Stutari im Auftrag der Mächte „ins Depot zu nehmen“.

Wie das Reutersche Bureau erzählt, haben die Mächte im Prinzip beschlossen, Montenegro eine Waise zu sein, welche gemeinlich garantierte Waise von 30 Millionen Franzosen zu bieten, deren Modalitäten noch nicht festgestellt sind.

Ein bulgarischer Minister teilte dem Berichterstatter der „Neuen Fr. Pr.“ in Sofia mit, daß am Freitag, spätestens Sonnabend, seitens der Verbündeten den Befehlenden in Sofia offiziell mitgeteilt würde, daß der Balkanbund die Vorkonferenz der Mächte annimmt und nur in minder wichtigen Fragen Vorbehalte macht. Am Montenegro werde heute telegraphisch berichtet, daß es sich diesem Standpunkt anschließen möge. Der Minister fügte hinzu, dem russischen Vorschlag des Friedens stehe nichts mehr im Wege. D. D. Danach werde sobald als möglich nach London reisen, wo die weiteren Verhandlungen stattfinden.

In den Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien ist dagegen eine

sehr ernste Krise

eingetreten. Durch die wochenlange erregte Propaganda wurde beiderseits eine durchaus gereizte Stimmung hervorgerufen, welche angesichts des unmittelbar bevorstehenden Friedensschlusses und der damit sich einstellenden Notwendig-

keit, an die Lösung der Grenzfrage heranzutreten, stetig zunimmt. Das von der serbischen Regierung ausgehende Lösungswort „Revidieren des Bündnisvertrages“ hat die günstige Aufnahme in Serbien gefunden. In serbischen Kreisen wird erklärt, daß ein Konflikt mit Bulgarien unvermeidlich wird, wenn es der Revidierung nicht zustimmen sollte.

Die beiden Heeresteile stehen bereits auf kurze Distanz einander recht unfreundlich gegenüber, und man befürchtet Reibereien. Die serbischen Meldungen über Zusammenstöße von Bulgaren und Serben in Zist sind nach guten Informationen überdies unrichtig.

Die „Ermerbesgesellschaft für Balkanländer“ ist also innerlich recht isoliert „geheilt“.

Deutsches Reich.

Der Bericht des russischen Kapitäns Glund.

Wie die Franzosen in Venedig den „Zeppelin“ vernichten wollten ...

Wir hatten neulich, als wir die Landung des „Zeppelin“ in Venedig zum Gegenstand einer Betrachtung in dieser Zeitung machten, die Ritterlichkeit der französischen Offiziere zu hoch eingeschätzt. Wir gehen heute offen, wir hatten uns in der Bewertung der Höflichkeitstugenden der französischen Nation gründlich geirrt. Der russische Bericht, den der Kapitän des Luftschiffes, Herr Glund, heute in den „N. N.“ veröffentlicht, läßt erkennen, wie niederträchtig die Haltung der Venediger Zerstörer und Soldaten — abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen — war. Wir entnehmen dem umfangreichen Bericht des Kapitäns Glund folgende Sätze:

Das Schiff und sämtliche Papiere wurden eingehend in Gegenwart des Führers von der Kommission durchsucht. Die Funkenkabine, die verschlossen war, wurde trotz des Protestes des Führers erbrochen und kurz beschlagnahmt. Die Zündkerzen wurden aus den Motoren herausgeschraubt und dadurch das Schiff manövrierunfähig gemacht.

Die Franzosen gebärdeten sich, als wenn das Schiff nicht deutscher Grund und Boden sei, sondern ihnen gehöre. Als der Führer und die Mannschaft gegen 1/2 Uhr das Schiff wieder betreten wollten, um die SicherheitsVorkehrungen für die Nacht zu treffen, und die Wache im Schiff zu übernehmen, wurden sie von den vier Kanonen auf eine gewisse Entfernung zurückgeschoben. Das Schiff zur Erde gehoben mit dem Bedenken, daß sie nichts im Schiff verloren hätten. Die Arbeiter, die man nach langen Mühen zur Unterfertigung der Belagerung verlangt hatte, verurteilten in jeder Weise das Schiff als bündelhaft zu beschlagnahmen, folgten den Anweisungen des Führers in feiner Weise, und die Offiziere erklärten auf Befehl, daß sie über die Arbeiter keine Gewalt hätten!

Am Morgen frühen befand sich Automobile vor mit Photographen, Mechanikern von der Flieger-Abteilung Epinal, die — ohne den Führer zu fragen — und trotz Protestes, befähigt durch das Schiff liefen, photographieren und machen. Während der ganzen Zeit bis zur Abfahrt liefen rund 600 Menschen durch das Schiff, die rauchten und alles Mögliche verurteilten, um das Schiff zu ruinieren!

Der General Lescot verlangte von dem Führer, daß er verprochen solle, bis 1/2 Uhr zu bleiben. Der Führer erklärte, er würde es nur dann tun, wenn die Lage des Schiffes nicht kritisch würde, sonst würde er sofort aufsteigen. Der General gab sich damit zufrieden und die Offiziere gingen zum Frühstück. In der Zwischenzeit nach Paris Zeit 12 Uhr 34 Min., fiel eine schwere Bombe ein, das Luftschiff war nicht mehr zu halten, der Führer gab das Zeichen seinen Friedriehshafen Leuten, die vorher intruiert waren, zu rufen: „Loslassen!“ Das Schiff stieg sofort auf, die Motoren liefen schon vorher wegen des starken Windes. Unter lautem Geschrei der Menge verließ das Schiff zu deren großem Erstaunen glatt den Landungsplatz und nahm Kurs auf Meß. Der Wind war sehr stark, das Schiff kam mit halber Maschinenkraft

(Der hintere Motor konnte nur halbe Kraft laufen wegen der Beschädigung am Gerippe), die nur zur Verjüngung stand, kaum gegen den Wind an, bis eine ruhige Seite in etwa 900 Meter Höhe gefunden wurde. Es war eine sehr aufregende Fahrt nach Meß, da das Schiff schwer havarisiert war — noch ein Ring hinter der vorderen Gondel flaute ein —, nur die Hälfte Maschinenkraft zur Verfügung stand und nur je 6 Mann zur Bedienung des Schiffes mitgenommen werden konnten.

Die Gründe, die den Führer bestimmten, den Landungsplatz, ohne Rücksicht zu nehmen, zu verlassen, waren: 1. der stürmische Wind, 2. die sichere Aussicht, daß das Schiff auf dem Landungsplatz zerstört werden würde, und 3. das es aus dem Gesicht der Führer geflohen hätte, daß das Schiff von den französischen Fliegern angegriffen werden sollte, um Angriffsversuche in der Luft zu machen.

Dieses Unternehmen wäre bei dem havarisierten, sehr langsamem Schiffe ein leichtes gewesen und hätte es einen sehr schlechten Eindruck gemacht.

Kriegs- und Friedensschatz.

Justizrat Vanberger in Mährerleben schreibt der Tgl. Abst.:

Seit einer Reihe von Jahren habe ich darauf hingewiesen, daß der Reichsschatz von 120 Millionen seiner Aufgabe, die Kosten einer Mobilmachung zu decken, nicht entfernt mehr gemessen ist. Der Wert des Geldes ist seit 1871 fast um die Hälfte gesunken. Die Einwohnerzahl des Deutschen Reiches ist von 40 auf 65 Millionen, die Landbreite fast auf das Doppelte angewachsen. Damals bestand kein Kolonialbesitz, jetzt ist er für uns fast so groß wie das Mutterland. Das Marinebudget belief sich für 1871 auf 25 Millionen, für 1912 auf 440 Millionen Mark. Die Mobilmachungskosten nur für die Marine belaufen sich nach dem Urteil der Sachverständigen auf 2 1/2 Milliarden für den Tag. Im Jahre 1871 hatte das Reich keine Schulden, wohl aber 3 Milliarden Kriegsentlohnung. Jetzt ist die Kriegsentlohnung vollständig aufgebraucht; die Schulden des Reiches belaufen sich auf mehr als 6 Milliarden, deren 12 Milliarden Kriegsschatz zu decken. Auf finanzielle Hilfe vom Ausland soll man also für den Krieg nicht rechnen. Aus diesen Gründen habe ich empfohlen, den Kriegsschatz auf 250 Millionen zu erhöhen und daneben einen Friedensschatz von 250 Millionen zu bilden, welcher letztere in ausländischen Wertpapieren verzinslich anzulegen sei.

Die verbündeten Regierungen haben sich der Erkenntnis von der Notwendigkeit der Erhöhung des Schatzes nicht verschlossen. Der Gesetzentwurf über Veränderungen im Finanzwesen bestimmt in den §§ 4 und 5, daß außer den 120 Millionen im Juliusturm noch 120 Millionen in Gold und 120 Millionen in Silber aufgesammelt werden sollen. Die Bildung eines Friedensschatzes ist nicht vorgelesen. Doch erscheint mir ein solcher nach wie vor zweckmäßig und im so mehr empfehlenswert, als er verhältnismäßig geringe Kosten verursacht.

Wenn ein beträchtlicher eiserner Bestand für Friedenszwecke errichtet wird, so ist damit die Möglichkeit gegeben, die Ausgaben für unvorhergesehene Fälle zu bestreiten, ohne immer wieder Kredit in Anspruch zu nehmen. Solche Fälle sind allgemeine Notstände infolge von Arbeitseinstellungen, Epidemien; aber auch einzelne Ereignisse können in Betracht kommen, so wenn sich heftigste Kriege ereignen, die zu Erweiterung von Gebirgen, Seilmitteln, Luftschiffen oder Kolonien. Es versteht sich, daß die Ausgaben auch in diesen Fällen der verfassungsmäßigen Beschlußfassung unterliegen. Aber es wird eine ganz andere Bewegungsfreiheit gewonnen, wenn nicht immer die Sorge um die nötigen Mittel hindernd im Wege steht. Während der Kriegsschatz in barem Gelde bestehen muß, wenn er im Augenblick der Mobilmachung in vollem Umfang bereitstellen soll, kann man den Schatz für Friedenszwecke sehr wohl in zinstragenden Werten anlegen, — wie das Miquel sogar für einen Teil des Kriegsschatzes als zulässig erachtete. Für die Anlage werden vom Standpunkt der Sicherheit aus in

Markterfolg und die Leipziger Bühnen.

Nach der „Adn. Ztg.“ dürfte weder Markterfolg noch das Leipziger Publikum mit dem 1. Jahr der Markterfolglichen Unterdang zufrieden sein. Aus Leipzig wird der „Adn. Ztg.“ berichtet:

Die große Begeisterung, mit welcher der neue Intendant der städtischen Bühnen in Leipzig vor etwa Jahresfrist hier empfangen wurde, ist schon einer harten Bestimmung gewichen. Seit Wochen mußte man sich einreden, daß die dem in Vorbereitung vorgezeichneten, ihm ungewöhnlich hohen Aufschlag von 350 000 Mark noch um einige Hunderttausende übersteigen sollte. Aus der letzten erschienenen Druckchrift über den Haushaltsplan der städtischen Theater aus dem Jahr 1913 geht nun in der Tat hervor, daß dieser Voranschlag in drei Vierteljahre Markterfolglicher Geschäftsführung um ganze 227 619 Mark überschritten worden ist. Wenn man bedenkt, daß die Zuschüsse in den vorhergehenden Jahren nur 236 278 Mark (1911) und 295 355 Mark (1912) betragen, so wird man nachschießen können, daß den Leipzinger dieser gewaltige Sprung auf eine Zuschußsumme von 600 631 Mark hinausfiel und die Herren fällt. Dabei ist zu bemerken, daß in dem Voranschlag eigentlich anderswoher wurde die Gage von 30 000 Mark für den Intendanten noch die Werte von 60 000 Mark für das aus Markterfolglichen Betreiben neu gepachtete dritte Haus, das Operntheaterhaus, einbezogen ist, so daß die Ausgaben für 1913 in Wirklichkeit mit rund 700 000 Mark zu veranschlagen sind. Der oben genannte „Wegschuß“ ist also in der Hauptsache zusammen aus 138 000 Mt. Wiedereinnahmen und 56 000 Mark Mehrausgaben. Das Finanzes des Bremer Geschäftes der Operette, welche Veranschlagung für Juli und August und wöchentliche Aufträge bei der Kassenergebnisse begründen die Wiedereinnahmen; Geschäft für das vermehrte Personal, und als Hauptpunkt die Verkaufungen zur Fuzerierung für Schauspiel, Oper und Operette haben die Mehrausgaben bewirkt. Was hinter diesen Zahlen verborgen liegt, der Hauptgrund für den finanziellen Fehlschlag, ist die Tatsache, daß Markterfolgliche bisherige Direktionsführung dem überwiegenden Teil des Leipziger Publikums wenig besagt hat. Seine Zuhörergruppen klassischer Stücke sind anerkannt worden, doch fand man bald, daß Markterfolgliche bei seinem hart ausgeprägten literarischen Geschmack kein reibtes Verständnis für leichtere Worte und für das Unterhaltungsbedürfnis der Theaterbesucher besitzt. Die Unzufriedenheit mit seinem Spielplan wuchs deshalb heran, daß der unerhöhte Fall einer förmlichen Theaterflucht eintreten konnte, in die sogar der Operntendenz (1) mit hineingezogen worden ist.

Not wurde eine Panik verhängt, das Glück wollte es, daß es gerade in einer Pause geschah. Bewundernswert war in dieser ganzen — für das deutsche Theater immerhin sehr bedauerlichen — Zeit das Auftreten des artistischen Leiters, des Herrn Direktors Leo Walter Stein (Hannover). Sein großartiges Verhalten hatte oft die erregten Gemüter der begreiflicherweise verärgerten und belorgten Mitglieder lebener besänftigt. Nicht gering war die Gefahr einer größeren Krise, als die deutschen Schiffe kamen, um die Landungsplätze nach Königsberg zu schaffen. Daß diese Gelegenheit nicht von Theatermitgliedern benutzt wurde, war in erster Linie dem mutigen Verhalten des Direktors zu danken.

Im folgenden Sommer übernahm ich das Konzertorchester im Kurhaus Dübblen am Rigalischen Dirschstrand. Diese Konzertation ist für mich auch sehr erinnerungswürdig, da uns die noch immer herrschenden Unruhen böse Streiche spielten. Schwer war es für mich, aus Deutschland die zur Verstärkung der Theaterkapelle nötigen Musiker zu bekommen. Ich fuhr nach Berlin, hatte endlich alle zusammen; doch kam ich ins Hotel zurück, als die Frauen der neuengagierten Musiker aus Angst um ihre Männer mich wieder um Lösung der Verträge hatten. Wohl oder übel mußte ich einwilligen, die Geltung hatten die Verträge in diesen Zeiten doch nicht. Beim ersten Konzert fehlten mir 6 Mann, und ich die kontraktlich festgesetzte Anzahl zu haben, lechte ich — jetzt kann ich es ja ohne Gefahr erzählen, die Sache ist veranlagt — Statthalter bin, bis ich endlich aus Petersburg, Moskau den Erich bekam. Jedes Konzert gab Anlaß zu Demonstrationen, einmal wurde ich ausgepfiffen, weil ich die Kontraktbesitzer-Direktoren nicht wiedersehen wollte, ein anderes mal gemungen, irgend ein russisches Kabarett drei bis viermal zu spielen. Die „Operette-Konzerte“ waren recht „forgenreich“ — der Weg ist recht oft gemacht worden — und besonders schmerzhaft stand es, als der Buchdrucker und Zeitungstreit hereinbrach. Ich bedauere noch die flüchtig hergestellten Konzertprogramme auf zur Erinnerung an diese Zeit meiner Tätigkeit. Mein Orchester und ich haben jedem Tag mit Vorgen entgegen, denn Unruhen berechtigten laut Paragraph sowohl im Verträge zur Einstellung des Betriebes. Doch auch die Verwaltung des Kurhauses in Dübblen hielt mit großen Opfern den Sommer ein großes Orchester zusammen.

(Schluß folgt.)

n wegen
brüngen
Schlicht
war eine
von hena
Gendel
früngen
Schiffes
nen Lan-
waren:
ndungs.
t hatte,
nen um-
er Luft
nen, jeht
s einen
bt der
ufgabe,
ntfernt
17 fah
utlichen
cht auf
lonal-
Das
ir 1912
er für
stän-
t hatte
riegs-
ständig
f mehr
ndes
n also
n habe
Mil-
rie-
e-
weicher
anzu-
mnis
nt ver-
nanz-
Mil-
und
Die
Doch
um so
Kosten
edens-
geben,
ohne
Hülle
ungen,
önnen
enheit
Lust-
gaben
nigung
ungen-
die
der
dungen-
oll,
zins-
für
Für
aus in
as
nten-
Zig.
it der
gen
seit
Vor-
von
solte.
plan
tat
rier-
ricken
vor-
Marz
ein-
u be-
die
von
steht
die
ver-
h in
önnen
emer
ngut
nden
und
für
dirt.
du zu
eigs
leip-
dafi-
dafi
mad
ter-
ben-
un-
in

erster Linie Staatspapiere in Betracht kommen. Wächst man zu dem Zwecke Staatspapiere ausländischer Staaten, bei sorgfältiger Berücksichtigung der jeweils obwaltenden Verhältnisse, so werden diese Staaten dem Reiche desto zinspflichtiger, und ihr Interesse daran, es mit solchem Geldgüter nicht zu werden, muß wachsen. Besteht dann doch auch die Möglichkeit, daß Deutschland behufs Abwehr etwaiger Feindseligkeiten zu einer finanziellen Machterhaltung schreiten und fette Wasserstrahlen von ganz empfindlicher Wirkung entsenden könnte. Schon das Bewußtsein, daß solche Möglichkeiten mit dem Besitz harter finanzieller Mittel gegeben sind, dürfte die Neigung im Auslande verringern, Deutschland in dem Weg zu treten. So wird der Friedensschah seinem Namen auch nach der Achtung Ehre machen, daß er zur Erhaltung des Friedens beiträgt. Daß er für den Kriegsfalle eine ausgezeichnete Reserve zur Verstärkung des Kriegsschahes darstellt, liegt auf der Hand. Die Deckung der Kosten kann keine nennenswerten Schwierigkeiten verursachen, da der Friedensschah sich im wesentlichen selbst verzinst.

Die Affäre von Nancy.

Paris, 18. April. Staatsrat Ogier hat dem Minister des Innern gestern abend sofort nach seiner Ankunft aus Nancy über die Ergebnisse seiner Untersuchung des Zwischenfalls Bericht erstattet.

Anschließend der bisher bekannt gewordenen Ergebnisse der Untersuchung über den Nancyer Zwischenfall schreibt der „Figaro“: Man hat den Eindruck, daß nur die Vorgänge auf dem Bahnhof eine Bedeutung haben können. Die Streitigkeiten im Kasino und in der Bierhalle verdienen keine weitere Beachtung. Wenn aber feststeht, daß die fremden Reisenden, in deren Begleitung sich Damen befanden, verfolgt, im Wartesaal auf dem Bahnhof und im Wagen angehalten, ohne daß die Polizeibeamten einschritten, um diesem Skandal ein Ende zu machen, dann braucht man nicht weiter zu suchen; denn ein solches Benehmen wäre unerschöpflich, und die Behörden würden die Pflicht haben, die schuldbehafteten Beamten zu bestrafen und die Urheber der Mißhandlung, falls sie ausfindig gemacht werden können, dem Gesetz entsprechend zu verurteilen. Damit wäre dann der Zwischenfall erledigt. Die alldutschen Blätter hatten nicht nötig, sich zu bebauertlich heftigen Auslassungen gegen Frankreich sich hinreißen zu lassen. In Paris leben über hunderttausend Deutsche, die sich hier sehr wohl fühlen und nichts anderes wünschen, als hier bleiben zu können. Wir freuen uns übrigens, daß ein beträchtlicher Teil der deutschen Presse durch vernünftige Erörterungen den in Paris durch die Kritik der alldutschen Zeitungen herozogefunden Eindruck zu verwischen befreit war. Es liegt im Interesse beider Länder, daß die Wiederholung solcher Vorfälle verhindert wird. Die französischen Behörden mögen darüber nachdenken, der Laiz des französischen Publikums und diskreten Benehmen unserer fremden Gäste werden das übrige dazu beitragen.

Parlamentsnachrichten. Die ungültigen Mandate.

L.C. Der Reichstag hat sich in seiner Mehrheit heute von den beschäftigten Landtagsvereinen der Konservation nicht beurlauben lassen, sondern die für den Schmitter reifen Mandate des Antimilitaristen Bismeyer und des konservationen Herrn v. Krosigk für ungültig erklärt. In beiden Fällen lag nach rechtlichen Gesichtspunkten die Situation sehr klar. Vermessungsvoll kämpften antimilitarische, konservatione und Zentrumsgewordenen in trautem Verein für die Rettung des zuletzt genannten Mandates; aber die gesunde Logik, die namentlich vom Abg. Dr. Neumann-Sofor vertreten wurde, trug den Sieg davon, da schließlich auch die Nationalliberalen in ihrer ganz überwältigenden Mehrheit für die Ungültigkeit stimmten und diese daher, wenn auch nur mit der knappen Mehrheit der Linken, ausgesprochen werden konnte. Bei der Wahl des Herrn v. Krosigk konnte sich auch das Zentrum zu einem erheblichen Teil nicht der Empfindung entziehen, daß die Unterschriften der Amtsvorsteher, Bürgermeister und Ortsvorsteher unter den konservationen Wahlzettel nach alter Praxis als Wahlbeeinträchtigung zu gelten habe. So wurde Herrn v. Krosigk's Mandat mit großer Mehrheit laßten.

In beiden Fällen, die nunmehr erledigt sind, wird es heisse Kämpfe bei der Neubesetzung des Mandats geben. In Einzelwahl-Gebieten dürfte der deutsche Bauernbund wiederum versuchen, das Mandat an sich zu reißen. Im Wahlkreis Baden hatten die Antimilitaristen 1912 4403, die Fortschrittler 9887, die Nationalliberalen 2087 und die Sozialdemokraten 1600 Stimmen. Bei der Stichwahl war Bismeyer mit 6192 gegen 6039 fortschrittliche Stimmen als gewählt proklamiert worden. Der Kreis, den bekanntlich früher der Abg. Dr. Wolfsohn vertrat, hatte, kann von der Fortschrittspartei zurückerobert werden, wenn auch natürlich die Antimilitaristen alle ihre Agitationskämpfe aufwenden dürfen, um sich ihren mühselig erworbenen Besitz zu erhalten.

Die nächste konservatione Landtagswahl, Dr. Mangler hat eine Rede im konservationen Verein zu Chemnitz gehalten, in der er nach dem Sprichwort „eine Hand wäscht die andere“ den Sozialisten und damit dem Zentrum außerordentlich zum Munde redete. Er behauptete, die Zentrumfrage sei eine rein katholische Angelegenheit, die uns Protestanten gar nichts angehe; die ganze Zentrumfrage sei nämlich Wasche, und er, Dr. Mangler, habe dabei keine Schuld an den Jesuiten! Für die

Konservationen sei es eine natürliche Pflicht, mit dem Zentrum zusammenzugehen. — Diese etwas sehr offenerge Rede wird zwar von den Offizieren der Konservationen Sachsen abgelehnt, aber sie kennzeichnet die konservatione Hölle.

In Herford hat am 13. April eine Vertrauensmännerverammlung der Nationalliberalen Partei des Wahlkreises Herford-Salle stattgefunden, in der dem Wohlwollen, gemeinsam mit der Fortschrittlichen Volkspartei vorzugehen und zwei Nationalliberalen und einen Freisinnigen aufzustellen, einstimmig zugestimmt wurde. Auch die Organisation der Nationalliberalen in den Wahlkreisen Bielefeld hat hierzu die Zustimmung erteilt. Angenommen wurde ferner der Vorschlag der Bielefelder Parteifreunde, den bisherigen Abgeordneten, Vorsteher Weyer zu Herford, wieder aufzustellen; als zweiter Kandidat wurde der Reichstagsabg. Pastor Weyer-Berford aufgestellt. Die Kandidatenfrage für die liberale Partei ist hiermit endgültig geregelt.

Die Kief. Am Montag fand in dem großen Saal des Hofes eine öffentliche förmliche Wählerversammlung statt, die von ca. 1000 Personen besucht war. Redner waren die Abg. Hoffmann und Dehn, welche mit ihren Ausführungen großen Beifall ernteten. Die Diskussion war teilweise sehr hitzig und dauerte bis 1 1/2 Uhr nachts. An ihr beteiligte sich auch Abg. Dr. Strauß.

Hof- und Personalnachrichten.

Der König von Schweden ist gestern abend nach Karlsruhe abgereist. Die Nachricht, daß der König und die Königin von Italien die Abreise haben, den Hochzeitsfeierlichkeiten am Kaiserlichen Hofe in Berlin beizuwohnen, wird von verlässlicher Seite bestätigt.

Zur Landtagswahl.

In Calbe-Neuburg-Quedlinburg hat die Fortschrittliche Volkspartei Dr. Schneider-Schönebeck und Kaufmann Max Krüger-Salle als Kandidaten aufgestellt. Der Reichsverein liberaler Arbeiter und Angestellten hat einen Wahlaufruf erlassen, dem wir folgende Sätze entnehmen:

Das Dreiklassenwahlrecht enthält dem Arbeiter, dem Angestellten, dem Mittelstand, dem Bauern seine Menschenrechte am preussischen Staat vor. Wenn es anders werden soll, müssen wir uns selbst befreien. Keine Freiheit wird uns von oben geschenkt. Bei einem kräftigen Anstrich aller Vorwärtsstrebenden kann selbst unter dem jetzigen schändlichen Wahlrecht die Zusammenziehung des Abgeordnetenhauses wesentlich verhindert werden. Nur darf es nicht wieder vorkommen wie 1908, daß zwei Drittel aller Wahlberechtigten nicht einmal ihr Wahlrecht ausüben.

Die Fortschrittliche Volkspartei ist die Partei, in der Raum und Arbeitsmöglichkeit vorhanden ist für jeden, der ein freies Brevier erkämpfen will. Liberale Arbeiter! Liberale Angestellte! Breviers Gesuchgebung ist für uns nicht weniger wichtig als die des Reiches. Rache an einem Million Arbeiter und Angestellten stehen im Dienste Breviers. Hunderttausende Beamte kommen hinzu. Was aus unserer Jugend, unseren Kindern wird, entscheidet sich größtenteils in preussischen Schulen und Hochschulen. In der Frage des Arbeitsrechts muß der erste Schritt die Schaffung eines modernen Staatsarbeiterrechts sein. Wir kämpfen für unsere eigene Sache, wenn wir durch kräftige Wahlbeteiligung der preussischen Reaktion einen Stoß von unten geben. Auf, deshalb zur Wahl! Auf aber auch zur Wahlarbeit. Gerade das preussische Wahlrecht erfordert zu einer großen Wahlbeteiligung die Mitwirkung Hunderttausender Vertrauensmänner, Bezirksführer, Listenprüfer usw. Reicht euch die Hand mit den vorwärtsstrebenden Kräften aus den anderen Volksschichten. Eine Schlichtlinie aller Freiheitsfreunde ist allein imstande, ein freies Preußen zu erzwingen.

Zur Freantierung von WahlDrucksachen. Kürzlich ging durch verschiedene Zeitungen die Nachricht, daß nach neuerer Entscheidung der Postverwaltung die Versendung von WahlDrucksachen mit handschriftlicher Angabe der Wahlkreise nicht mehr zulässig sei. Diese Notiz ist, soweit sie auf von vielen Gemein den den Wählern durch die Post aufgestellten amtlichen Wahlzettel bezogen wurde, der amtlichen „Berliner Korrespondenz“ zufolge nicht zutreffend:

Die Wahlausweisarten dienen vorwiegend zur Legitimation der Wahlberechtigten bei Ausübung des Stimmrechts und zur Erleichterung der technischen Durchführung der Wahlen. Die Angabe der Nummer der Wählerliste erfolgt hiernach im Interesse der mit der Führung der Abstimmungslisten betrauten amtlichen Stellen. Die Wahlnummer ist daher einer Wohnungsnummer gleichzusetzen. Da Wohnungsnummern nach den bestehenden Vorschriften bei den Zusendungen außer auf der Außenseite und auf der Innenseite des Bandes oder Umschlages auf der Drucksache selbst handschriftlich angegeben werden dürfen, unterliegen die amtlichen Wahlzettel der Gemeinden nach wie vor dem Drucksachenporto.

Landtagswahlen und Pfingstferien. Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Die Landtagswahlen fallen in die Pfingst-

ferien. Das ist zu bedauern, weil dadurch den bürgerlichen Parteien ein erheblicher Nachteil erwächst. Die Lehrer und viele Arbeiter werden in den Pfingsttagen und fahren zum großen Teil erst am 18. oder 19. Mai zurück, sie sind also am Wahltag nicht zu Hause; vor allem aber fehlen sie für die Agitationsarbeit an den bedeutungsvollen Tagen vor dem Wahltag, mancher lehnt es auch ab, sich als Wahlmann aufstellen zu lassen. In dieser Hinsicht ist also der Wahltermin wenig günstig. Abhilfe könnte aber dadurch geschaffen werden, daß die Ferien einige Tage früher gelegt werden und der Unterricht schon etwa am 14. Mai wieder beginnt.

Ausland.

Die Bejagung im Befinden des Papstes

hießt am Donnerstag an. Das „Giornale d'Italia“ glaubt, daß die Krankheit nunmehr bis zum Genesungskritikum gebrochen ist. Unterrichtete Personen versichern, wenn der jetzige Zustand andauert, so werde man den letzten Krankheitsbericht ausgeben mit der Erklärung, daß jede Befürchtung für die Gesundheit des Papstes beseitigt sei.

Der belgische Streik

Brüssel, 18. April. In Cheratte bei Lüttich, wo sämtliche Bergarbeiter streikten, kam es gestern nachmittag am Eingang eines Bergwerks zu einer Massenversammlung. Eine Abteilung Kanalarbeiter suchte die Streikenden zu zersplittern. Sie machte sogar von der Waffe Gebrauch und gab eine Salve ab, durch die jedoch niemand verletzt wurde. Am übrigen war gestern im ganzen Lande alles ruhig. Es fanden nur einige Versammlungen von Streikenden statt, die Arbeitswilligkeit bekräftigt hatten.

Die Meldung, daß das Schauspiel „Coeur de francoise“ in Nancy und anderen Städten verboten worden sei, bestätigt sich nicht. Die Theaterdirektoren wurden lediglich von den Bürgermeistern vorgeladen und ihnen aus Herz gelegt, dafür zu sorgen, daß die Aufführungen keine Anstoßungen veranlassen. Die Theaterdirektoren versprachen, vor Beginn des Stückes an das Publikum in diesem Sinn eine Ansprache zu richten. In Nancy verlas der Direktor vor Beginn der Vorstellung einen Brief des Verfassers des Stückes, in dem die Zuschauer aufgefordert werden, ihre Ruhe zu bewahren. — Wenn auch während zweier Tagen, wo die Schauspielerei in deutscher Uniform auftraten, einige Zwischenfälle vorkamen, so wurde die Ruhe doch nicht weiter gestört.

Der Auszug der Kinder.

In Brüssel begann der Auszug der Kinder der Ausländigen nach Frankreich und Holland. Ueber die Streiklage ist zu berichten: Im Gebiete des Borinage streikten 7500 Mann weniger als am Donnerstag, dagegen wird in Charleroi eine kleine Ausdehnung der Bewegung konstatiert. Im Lande von Lüttich und im Zentrum von La Louviere werden kleine Abnahmen der Streikenden festgestellt. Im ganzen hielt sich die Zahl der Streikenden ungefähr auf der Höhe von Donnerstag, da in Flandern teilweise eine kleine Zunahme zu verzeichnen ist.

Geschäftsverkehr.

(Für die Veröffentlichung unter dieser Ueberschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung.)
Geschäftsvermittlung. Herr Emil Osberg eröffnet am Sonnabend, den 19. ds., das modern eingerichtete Hotelrestaurant in den Thalia-Hallen. Die Eröffnung der Feste selbst wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Redaktions-Letzung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; für Kunst, Vermischtes usw.: Martin Feuchtmayer; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Inseratenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Gendel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.



Nur „Strobin“ allein macht den Strohkut rein!

Denkbar einfache Handhabung. Paket 25 Pf. in den Drogerien und Apotheken erhältlich. Achten Sie genau auf den Namen „Strobin“, denn es gibt wertlose und schädliche Nachahmungen. — Chemische Fabrik N. Düesener, Berlin-Charlottenburg 2.

Kinder-Garderobe

für Mädchen und Knaben in der Spezial-Abteilung in reichhaltigster Auswahl zu billigen Preisen.

Wasch-Bruno Freytag

Anzüge und Kleider, Blusen, Röcke, Hosen etc.

Halle a. S., Leipzigerstrasse 100.

Bad Brückenaue

Eisenbahnlinie Elm-Gemünden
Lokalbahn ab Jossa.
Königl. Bayerisches Mineralbad
Saison 1. Mai bis Mitte September.

Kgl. Kurhaus

Neues modernes Hotel
mit weiteren 0 im kgl. Kurpark ge-
legenen vorzüglich ausgestatteten Logier-
häusern. Elektrische Beleuchtung.
Vorzügliche Verpflegung. Pension.
Sehr solide Preise.

Wernarzer Quelle

Spezialbad für Harnleidende, seit Jahrhunderten medizinisch bekanntes Stahl- u. Eisen-
bitterwass. heilkräftig bei harnsaurer Diathese, bei Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- u. Blasenleiden. Stahlquelle erprobt geg. Blut-
armut, Frauen- u. Nervenkrankheiten. Sinterberger Quelle, bewährt bei chronischen u. akuten Katarrhen des Rachens, Kehlkopfes etc.
Berühmte Spezialärzte. Fröhliche, waldfreie Umgebung. Vorzügliche Kapelle. Räumliche Prospekt gratis d. Verwaltung des kgl. Mineralbades Brückenaue.

Auskunft

über Charakter, Sanftschrit um-
Eisenweg 31. I. rechts.
- Nu. noch kurze Zeit -
Wenn Sie von darünlässigem

Santjuden

Befallen sind und seinen Schlä-
fenben, verschafft Ihnen
Dr. Koch's Stühlsalbe
liefert Erleichterung. Topf 3 W.
Halle. Böden. Apotheke.
Achten Sie auf d. Namen Dr. Koch!

Wilhelm Ender,
Kräuter-Spezial-Geschäft.
L. Wuchererstr. 31.

Wald-Gefäße,
bauhaft und billig. Lagerbestand
über 600 Stk.
- Transport frei Haus. -
Bodenmannen von 3/4 an.
Bodenmannen von 5/4 an.
Schiffelner. Stück 60, 75, 90 &
Böttcherer Schulerhof 1.
dicht am Markt.
Gegründet 1888.

Garten- u. Balkon-Möbel

- Balkon-Kästen aus Holz, grün und weiss, von 50 cm an.
- Eisenmöbel zusammenklappbar
- Holzmbel zusammenklappbar
- Peddigrohr-Möbel
- Gartenschirme
- Rollschutzwände
- Blumensampeln und Käbel
- Gartenfiguren entzückende Neuheiten in grosser Auswahl.

Burghardt & Becher, Leipzigerstr. 10, Part. 10, I., II., III.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Krankenpflege

Wochen- und Babne, auch
übernimmt Fr. Schunack,
Barnburger Strasse 20.

Hüte, Mützen, in grosser
Friedrich Koch, Leipzigerstr. 74.

**Putze mit
Henkel's
Bleich-Soda.**



*„Allewetter“ Kleiderröcke
„Allewetter“ Mäntel
„Allewetter“ Kostüme
sind durch die
„Allewetter“ Pluvialbrung
regenfest und wetterbeständig
und für die
Strasse: Reise, Sport, Touren
die praktischste Bekleidung die es gibt.*

Nur recht mit dem Schilde.
Nachdruck verboten.

laufen beim Regen nicht ein, werden von Nässe nicht kraus und lassen sich von Schmutz leicht reinigen.
Für HALLE a. S. Alleinverkauf der neuen Modelle

Brummer & Benjamin, Halle a. S.

Pelzwaren

übernehmen unter Garantie gegen Wittern- und Feuer-
schaden in sorgfältigster Aufbewahrung
Aderhold & Müller,
Kürschnermeister.
Gr. Ulrichstr. 42. Fernsprecher 1680.

Zwieback.

Tägl. frisch gebackt, nach Friedrichsdorfer Art,
vorzüglich im Geschmack, leicht bekömmlich, 10 St. 10 Pf.
Konditorei G. Zorn.

Zur Aufklärung!

Unter dem Namen **Dauerwäsche** werden neuer-
dings Produkte in den Handel gebracht, die ge-
eignet sind, die glänzende Errungenschaft
der **Wäschetechnik** in den Augen des kaufen-
den Publikums herabzusetzen, es kann daher
nicht genug für diesen sogenannten Dauer-
wäschen gewarnt werden. Diese Nachahmungen
verdienen den Namen **Dauerwäsche nicht!**

Dauerwäsche Marke „Z“
in weiss und bunt und
Qualität extra stark, ist das Original-
Fabrikat, wird viel nachgemacht,
aber nicht erreicht!

Die Vorzüge meiner Dauerwäsche
sind neben Geruchlosigkeit:
Kein Abblättern, kalt, dauernd
jahrelang haltbar, abwaschbar, elegant.
Mein **Umsatz steigt täglich**
nicht allein durch Reklame, sondern die Quali-
tät und das gute Aussehen sind ausschlaggebend!

Kennen Sie schon die Qualität „Extra stark“??

Kragen alle denk-
baren Fassons, 50 Pf. in Weiten bis 50 cm von 50 an
Kragen Qualität extra stark 1 00 neu aufgenommen und schnell beliebt geworden

Bunte Garnituren 1 75
komplett, Manschetten und Vorhemd, viele aparte Muster, aus feinstem Hemdenzephyr
5%, Rabatt. Mitgl. d. Rab.-Sp.-Ver.

Meine Dauerwäsche
ist aus feinstem bunten Hemdenzephyr bezw.
weissem Kinnostoff hergestellt und kann von
jedermann als vollwertiger Ersatz für
Leinenwäsche getragen werden.

C. Klappenbach
Gr. Ulrichstr. 41, Ecke Kaulenberg.

Neuheiten in Damentaschen
(eben eingetroffen).
Grosses Lager aller Arten Lederwaren.
Hervorragend billige Preise.
Burghardt & Becher,
Leipzigerstr. 10. Mitglied d. Rab.-Sp.-Vereins.

Thalysia-Niederlage
in der
Gesundheit-Zentrale,
Neumarktstrasse 3-4
(Neuer Besitzer: Friedrich Brüning in Duisburg)
empfiehlt alle Thalysia-Artikel.
Abänderung v. Reformkleidern. — Anprobierzimmer.

Bei **Schlaflosigkeit**
nach geistiger u. körperlicher Überanstrengung, Aufregung, Ärger,
Sorgen u. allen nervösen Zuständen, wirken 1-2 Leithimern-Perlis
(Wortschutz) überraschend beruhigend u. nervenkräftigend. Neues,
ganz anscheinend Nervinum, garantiert frei von Morphin, Opium
und dergl. Giften. Bestand: Leithin u. (Hauptbestandteil) d. Nervenzellen.
Dosis: 10 bis 20 Perlis. Erhältlich in Gebrauchsanw. in Gläs. 1 & 2 Stk.
in Halle: Löwenapotheke, Engelapotheke, Hohenzollernapotheke.

Cecilienhaus Halle a. S.
Güthenstrasse 19, Tel. 780.
Heilanstalt für Kranke u. Erholungsbedürftige.
Arztwahl steht jedem frei.
Schwesternstation für Kranken- und Wochenpflege.
Elektro-physikalisches und Röntgen-Institut,
Operationszimmer, Licht-, Kohlensäure-, sowie
alle medizinischen Bäder.
Elektrische und Inhalations-Apparate
für Asthma- und Halsleidende.
Radium-Kuren
bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden (spez. Is-
chias), Katarrhen d. Atmungsorgane, Frauenleiden,
sowie überhaupt bei Eiterungen und Entzündungen.
Besondere Abteilung für Ohrenkranke und für
Magen-, Darm-, Nerven-, Haut- und Stoffwechsel-
Kranke. Yoghurt-Kuren.

Für mittlere Natur guttafakt
Nunna. Winterüberzieher sowie
1 Paar fast neue Samtkleider
verkauft. 2 Karten unter
E. 8208 an die Exp. d. Ztg.

Florabad
Die Restauration
in meinem grossen prächtigen Garten wird Sonntag, den
20. April, wieder eröffnet.
Um freundlichen zahlreichen Besuch bittet höflichst
Hans Stoebe.

Kein moderner Haushalt
sollte ohne Nähmaschine sein. Die Anschaffungs-
kosten sind gering, der Wert unvergleichbar.
Der Nutzen fastlich. Ein Stummelgenie hat
mit alle Gütern von besserer Konstruktion und
eleganter Ausstattung. Federstark in allen
Bereichen. Aluminiumlegierung zum Selbst-
montieren für Kinder. Pneumatisches Zufahren.
Kannnen. Feuerzeuge. Kaffeemaschine. Uhr.
Bretter geübt. Dampfkalog gratis.
„Sturmvogel“, Gebr. Grütner,
Berlin-Halensee 134.

Seminar - Kindergarten,
Halle 13. Anmeldungen täglich.

Stettiner Germania
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
Neue Unträge 1910: 80,700,000 Mark Kapital.
Versicherungsbestand Ende Februar 1911:
862,000,000 Mark Kapital.
Sicherheitsfonds Ende 1910:
382,200,000 Mark.
Unverfallbarkeit: Unanfechtbarkeit:
Weltpolice:
Ueberschuss 1910: Mehr als 10 Millionen Mark.
Hiervon den Versicherten 9,6 Millionen M.,
oder rund 95,6% des Ueberschusses als Gewinn-
anteile überwiesen.
Geschäftsweise: Lebens-, Invaliditäts-, Aus-
steuer, Militärdenk-, Leibrenten-,
Unfall- u. Gaspflichtversicherungen.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch
Walter Rühlemann,
Halle a. S., Gr. Brauhausstrasse 17.

